

Krankheit zwingt zu Lebenslüge

Sie glaubte, dass sie aus dem Radio Anweisungen bekommt und sah überall Zeichen und Omen: Weil ihre Schwester ihre Notlage erkannte, kann Claudia Falkner (Name geändert) heute trotz paranoider Schizophrenie ein normales Leben führen.

VON INES GOKUS

Bad Tölz-Wolfratshausen – „Ich sag' immer, dass ich einen Burn-out hatte“ sagt Claudia Falkner. Ihr Lächeln ist beinahe entschuldigend. „Ein Burn-out ist gesellschaftlich anerkannt heutzutage, das versteht jeder.“ Sie redet nicht über den wahren Grund, warum sie mit 52 Jahren bereits Rente bekommt und nur einen kleinen Teilzeitjob hat, denn sie fürchtet das Stigma, als verrückt abgestempelt zu werden. Claudia Falkner leidet an paranoider Schizophrenie. Ihren bisher einzigen Ausbruch hatte sie mit 44 Jahren.

Jede grüne Ampel war ein Omen

Paranoide Schizophrenie ist eine schwere psychische Erkrankung, bei der die Betroffenen unter Wahnvorstellungen, Verfolgungswahn und unter Halluzinationen leiden oder „Stimmen hören“. Es ist die häufigste Schizophrenieform, es wird vermutet, dass etwa ein Prozent der Gesamtbevölkerung daran leidet. Fälschlicherweise wird Schizophrenie oft mit Persönlichkeitsspaltung in Verbindung gebracht, so als ob ein Erkrankter mehrere Persönlichkeiten in sich tragen wür-



„Ich habe Angst, dass die Leute mich schräg anschauen“, sagt Claudia Falkner. Die 52-Jährige leidet unter paranoider Schizophrenie.

SYMBOLFOTO: DPA

de, doch es handelt sich dabei um eine Bewusstseinsspaltung, bei der der Patient neben der echten Realität eine komplett falsche Realität wahrnimmt.

So war es auch bei Claudia Falkner. In der schlimmsten Phase hatte sie das Gefühl, dass sie in ihrer Wohnung durch geheime Kameras und Wanzen beobachtet und belauscht wird. Oder sie stürmte in Läden und forderte, das Radio anzumachen, da sie überzeugt war, von dort Anweisungen zu bekommen. Sie dachte, sie sei reich und hätte zehn Pferde im Stall stehen –

statt ihrer Schulden und des todkranken Pferdes, das ihr tatsächlich gehörte. In ganz normale Dinge interpretierte sie eine völlig überzogene Bedeutung hinein, sah beispielsweise in grünen Ampeln oder Autonummern Zeichen und Omen, die sie leiten sollten. Sie verbarrikadierte sich wochenlang in ihrer Wohnung.

Erst ein wirres Telefonat mit ihrer in Nordrhein-Westfalen lebenden Schwester brachte die Wende: Die Schwester informierte den Rettungsdienst und die Polizei, die Claudia Falkner aus

ihrer Wohnung holten und nach Agatharied in die Psychiatrie brachten. Dort blieb sie sieben Wochen, bekam einen gesetzlichen Betreuer und wurde medikamentös eingestellt. Dennoch war die Phase nicht vorüber. „Meine Realität war immer noch total verschoben, ich war im Kopf ständig mit irgendwas beschäftigt. Man wird überflutet von Reizen. Gleichzeitig war ich mir aber der echten Realität bewusst. Das war sehr anstrengend. Ich weiß wirklich nicht, wie ich in der Zeit auf die anderen gewirkt habe.“ Der Klinikaufenthalt

tat ihr gut, nach sieben Wochen war sie wieder völlig klar.

Den einen Grund, warum die Krankheit bei ihr ausgebrochen ist, gibt es ihrer Meinung nach nicht. Eine Rolle können genetische Faktoren spielen, als auslösend gelten außerdem aus dem Lot geratende Botenstoffe im Gehirn, die in den Stoffwechsel eingreifen. Stress ist für Betroffene ein großer Risikofaktor. Im Fall von Claudia Falkner kam immenser Stress und Druck am Arbeitsplatz, in der Familie und im Privatleben zusammen; sie arbeitete

Tag und Nacht, hatte keinen Kontakt zur Familie, wegen eines Mannes brach ihr Freundeskreis weg und ihr geliebtes Pferd lag im Sterben. Als die akute Phase vorbei war, traf sie eine schwere Depression, weswegen sie nochmals für mehrere Monate nach Agatharied ging.

Es folgten zweieinhalb Jahre ambulante Therapie, während der sie sich wieder ins

Lernen mit dem Erlebten umzugehen

normale Leben zurückastete. Sie lernte, mit dem Erlebten umzugehen und änderte letztendlich ihr Leben radikal. „Früher war ich eine Karrierefrau, arbeitete als Empfangschefin eines Hotels“, erzählt sie. „Heute verdiene ich mir zur Rente als Haushaltshelferin etwas dazu.“ Sie lebt gemeinsam mit ihren Katzen und einem großen Aquarium in einer kleinen Wohnung, malt viel, geht ihren Alltag ruhig an und akzeptiert ihre Situation, wie sie ist. „Ich bin froh, nicht mehr im beruflichen Hamsterrad zu sein“, sagte sie. „Es geht mir gut, ich vertrage die Medikamente. Solange ich die nehme, wird kein Ausbruch mehr kommen.“

Einzig ihren Umgang mit der Krankheit bezeichnet sie ein wenig bitter mit „Lebenslüge“. „Man war krank und kann nicht darüber reden, was einem gefehlt hat.“ Warum nicht? „Ich habe Angst, dass die Leute mich schräg anschauen und vielleicht den Kontakt zu mir abbrechen, dass ich meinen Job verliere, dass die Leute mich als verrückt ansehen und mich ablehnen.“ Nicht mal ihre engsten Freunde wissen die ganze Geschichte. „Dabei fühle ich mich heute ganz normal.“